



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geist der Zeit

Arndt, Ernst Moritz

[Altona, 1806

Der Emporgekommene.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62091)

Der Emporgekommene.

Der Furchterliche, der sich durch das Blut und Elend von Hunderttausenden so groß spielt, muß den Gegenwärtigen zu Gericht stehen; gerechter wird ihn die Nachwelt richten.

Ich habe den allmächtigen Mann beobachtet von dem Anfange seiner glorreichen Bahn, denn als eine gewaltige Naturkraft verkündigte er sich in seinen ersten Schlachten: in Worten und Thaten das Tiefe und Gefährliche, wie das Säusen der schwangeren Gewitterwolken, und dann ihre schrecklichen Ausbrüche und Klänge — so trat der kleine Korse auf und erschreckte die verwunderte Welt, die durch Ungeheures, was die Zeit brachte, an Schrecken und Verwunderung gewöhnt war. Er stand bald als der erste unter den gewaltigen Männern, stumm und unerforschlich vor der That, wo er nicht durch Lügen betrügen wollte, rasch

und unerbittlich in ihr wie die lebenserschneidende Todesparze, pomphast und klangreich in Worten nach ihrer Vollbringung vielleicht mehr für die Franzosen, als für sich. Schon sah man in dem Wüthenden die Mäßigung, in dem Ehrgeizigen die Schonung, in dem Listigen den Trug. Als die Bahn gebrochen war in Italien, sicherte kein Wort und Vertrag die schwachen, feigen, rathlosen und zwieträchtigen Fürsten und Republiken seines Vaterlandes vor Plünderung, Verwüstung, Umkehrung. Seit dem Sommer 1797 fing er an zu herrschen und auf den schwach gebauten französischen Staat zu drücken, ein bis dahin dunkler Wille und dunkle Hoffnungen schienen ihm klar zu werden, wie das große Schicksal, das in großen Menschen wohnt, halb begeistert, halb bewußt, klar werden kann. Er gab Zeichen von sich und machte Operationen, die für die Sehenden nicht bloß Orakel waren. Der Mann, der als ein Fürst umherzog und sich bewillkommen, am Rhein, in Niederland, in der Schweiz mit Kanonenschüssen bewillkommen ließ — es waren Männer, die eben so

Großes gethan hatten — den Mann, der ablenthalben als der Herr zu Knechten sprach, den Mann, der es sich herausnahm, als der einzige Vertheidiger der Republiken und der Freiheit und Gleichheit sich hinzustellen, der seine furchtbaren Hände zu schrecklichen Exilen und Deportationen nach Cayenne und zu unkonstitutionellen Ausstufungen derer bot, welche man in den Rächen als Freunde des Königthums und des Priesterthums auszeichnete, diesen Enthusiasten, der kein Wort sprach, wann alte Republiken umgestürzt und die Schweiz geplündert werden sollten — diesen, als er genug Instrument gewesen war, hätte man durch einen ewigen Ostracismus verbannen sollen. Man fühlte wohl das nächste Zukünftige, aber nicht das nahe Künftige; er selbst fühlte wohl seine Lage. So zog er ins Morgenland, von tausend Menschen und reichen Hoffnungen begleitet. Sein Muth und sein Glück trugen wohl größere Hoffnungen und weite Entwürfe des Ehrgeizes mit über das Meer. Er spielte in Aegypten, wie er jenseits gespielt hatte; der Schlaue machte sich zu einem halben Mus

selmann, schonte, wo er mußte, fuhr durch, wo er konnte, doch focht er wie ein Europäer. Aber Nelson der Blitz und der rasche Sidney Smith begegneten ihm. Nur einmal hat sein Glück das Meer beherrscht, als er durch hundert englische Schiffe nach Europa zurückfloh.

Der über das Glück, das ihn verlassen hatte, Erbitterte, war mit seinen ersten Feldherren in Zwietracht, mit allen in schlimmer Laune, stolzer und spröder, als ihn die Natur gemacht; nicht sein stolzer Muth, doch seine Pläne engten sich hier ein, jenseits erweiterten sie sich. Uebermuth und Unklugheit, Troß bei Fremden, von keiner hohen Besinnung unterstützt, hatte in Europa den angefangenen Frieden gebrochen, das Glück des Kriegs hatte sich gewandt, Italien war verloren und fremde Heere bedrohten noch einmal den französischen Boden. Drinnen regierten Schlaudöpfe ohne Kraft, riethen und sorgten Tröpfe ohne Ehre und Vaterland, die lose Konstitution wankte, Aufruhr war in den Provinzen, Mismuth in der Hauptstadt, Zwietracht in den Räthen, Un-

gehorsam in den Feldherren, und noch einmal heulten wieder Mord und Guillotine die blutigen Kehlen der Jakobiner als das letzte Rettungsmittel. Viele erschrocken und sahen sich nach Hülfe um, und manche Stimmen schalteten, daß man die tapfersten Krieger und den raschesten Feldherrn über das Meer geschickt hätte. Der Zustand war schlimm und verwirrt, aber nicht verzweifelt und rettungslos. Frankreich herrschte immer noch auf den Alpen und am Rhein, die Russen zogen ab, die Engländer streckten die Waffen; Hülfquellen und große Feldherren genug, für das Frankreich, das sich durch die Jahre 1793 und 1794 durchkämpfte, war gar keine Gefahr.

Die elende Regierung war sich ihrer Schuld bewußt, und der Schwäche, die das Verworfene nicht ordnen, das Erzürnte nicht versöhnen konnte; aber wer einmal geherrscht hat, will immer herrschen. Bonaparte floh aus Aegypten und verließ das Heer, andere sagen, er kam gerufen. Die Aerndte war für den Kühnen Ehrgeizigen gereift. Er schmiedete

und fabalirte mit den Regierenden, die herrschen wollten. Sieyes, der feige Schlaukopf ohne Würde und Kraft, im Unglück klein, im Glücke niedrig, nie durch That und Wort der Mann der Freiheit und Tugend, was er Europa niemals einbilden wollte, betrog sich selbst, indem er seine Genossen betrügen wollte. Bonaparte stieß ihn den Gestürzten langsamer nach, und seine pedantisch metaphysischen und trügerischen Gaukelworte sind seitdem leise Jesuitenflüsterungen und Knechtsbeugungen geworden. Dieser und Lucian Bonaparte bahnten dem kühnen Soldaten den Weg, die Bajonette siegten leicht in St. Cloud. Das Volk, welches die Feigen haßte, denen alles für Gold feil war, welches die Tröpfe verachtete, die für sie hatten rathen und regieren sollen, schrie gedankenlos und leichtsinnig dem Korsen ein Hurra. Ein Ding von einer neuen Konstitution — in diesen Zeiten die leichteste und schnellste Arbeit — war schon fertig und ward sogleich ausgerufen, einige Gefährliche schickte man weg und die bequemen Vuben und Tröpfe behielt man. Bonaparte war bei dieser neuen Geburt als der

Erste hingetreten, aber war es so verabredet? Man antwortet nein, sondern er betrog Sicyes und erfüllte Luctan das Versprechen nicht. Sie kannten ja den gefährlichen Mann.

Bonaparte ward erster Consul auf zehn Jahre, und stand als der Erste an der Spitze aller Verwaltung und Regierung zwischen zwei Figuranten und mehreren republikanischen Schaugerüsten, die man theils stehen ließ, theils neu hinstellte; denn etwas wollte das Volk immer noch zum Schein der Blendung haben. Er hatte eine weit größere und ein greifendere Gewalt durch das Gesetz, als die erste Konstitution dem armen König Veto ließ, aber er wußte die Gewalt noch ganz anders zu gebrauchen und fühlte bald, daß er selbst Gesetz seyn könne, das süßeste Gefühl für einen tyrannischen Mann. Seine tiefen Entwürfe waren noch bedeckt, er mußte noch mehr thun, ehe er mehr werden konnte, und rasch that er. Weit und schön war das Feld seiner Kraft geöffnet. Die tolle und schändliche Regierung hatte durch Unklugheit viele Ungeheuer und Ges

spenster geschaffen, welche das Volk erschreckten. Diese verschlechte Bonaparte leicht und hieß wohlfeil Wohlthäter und Wiederhersteller. Mäßigung und Energie zerstörten die neue Verfassung, milderten den Zwang des öffentlichen Gottesdienstes sogleich, machten die Landstraßen sicherer. Rasch und unaufhaltsam trieb ihn sein Glück nun im Sommer 1800 gegen die Feinde. Was soll ich Unglück und Thorheiten der Fremden wieder erzählen? Desaix und Moreau machten erst den neuen Regenten; Desaix lebte nicht, seine Unankbarkeit zu fühlen, auch Moreau würde Ehrensäulen erhalten haben, wäre er bei Hohenlinden gefallen. Der Friede folgte den Siegen, der schmachvolle teutsche zu Lüneville, der dumme englische zu Amiens. Europa pries und schmeichelte dem Einen gewaltigen Mann, Frankreich haßte, aber bewunderte den ersten, verschlossenen Italiäner, aber diente desto besser.

Diese neue Verfassung war ganz für den Dienst berechnet und eingerichtet. Verfassung hieß noch immer, was der Wille des Einzigen

gewesen oder was doch mit einem oder zwei
Schlauköpfen, die auch nach der Herrschaft
strebten, entworfen war. Ich will keine hundertste Kritik dieses Despotenkunstwerks liefern,
sondern nur auf seinen Bau hinweisen. Nach
dem ersten Consul, der nun die ganze executive
Gewalt fast im ganzen Umfange des alten
Königthums wieder besaß, steht der erhaltende
Senat unabsetzbar und auf Lebenszeit, der
gleichsam das Ephorat und die Bewahrung des
Heiligthums der Verfassung machen soll. Aber
der Herr machte diesen Senat für sich aus den
dienstbarsten, feigsten, käuflichsten und listig-
sten Geistern, die Tapfern und Kühnen brachte
er nicht mit hinein; bei der Ergänzung be-
hielt er sich die Präsentation von drei Kandida-
ten vor, und konnte durch Eingriffe in alle
Zweige des Staats selbst die letzte Wahl durch
ein Wort lenken. Er hat endlich Gnaden,
Pensionen, Senatorerien erfunden, herrliche
Mittel in einem goldnen Zeitalter. — Die
gesetzgebende Macht ist bei dreihundert Gesetz-
gebern aus den verschiedenen Departements.
Wenn die Regierung Gesetze vorgeschlagen hat,

so gehen sie zuerst an das Tribunal, gleichsam einen engeren Ausschuß der gesetzgebenden Gewalt, welches darüber berathschlagt und sie in letzter Instanz vor die Dreihundert bringt. Aber dies sind nichts als elende Popanze, die der Herr selbst nicht anders behandelt hat. Er greift zu tief in die ersten und untersten Bewegungen des ganzen Volkes mit seinen mächtigen Händen ein, als daß hier an irgend eine Freiheit zu denken wäre. Man höre!

Hundert Präsekten und vierhundert Unterpräsekten, alle Leute seiner Schöpfung, schickt der Regent in die verschiedenen Statthalterschaften, die er eingerichtet hat — der Schlaue hat dem schlaueren August etwas abgelernt, der auch noch mit dem Namen Republik spielen mußte. Diese Befehlshaber stehen und fallen durch ihn, er wird die Männer kennen, die er sendet, thätige, wachsame, dienstbare. Mit welchem Gewicht drücken diese schon auf das Volk! wie können sie und die Militärmacht plagen und necken, was sich durch Widerstand und Trotz auf Befehle gegen die Regierung stel-

ten will! Aber diese greift selbst in die innerste Heiligkeit des Volks ein und vernichtet die Freiheit im Keim, wo sie aufgehen soll. Der erste Konsul ernennt in den manchen Kommunen des Staats die 10000 Maires, wodurch die Municipalitäten von ihm abhängig werden; er ernennt zu allen Wahlversammlungen die Präsidenten, welche das Ganze lenken und einleiten, ja er kann zu jedem Wahlcollegium zehn Mitglieder seiner Ehrenlegion schicken. So hat ihm die Verfassung selbst das mächtigste irische Organ der Herrschaft in die Hände gegeben, das Interesse der Einzelnen und die Möglichkeit, jeden schlimmen Willen derselben durch seine Helfer und Spione zu erfahren. Davon ihm aller Lohn kömmt und vom Volke keiner, so sieht man den Erfolg voraus. Den Soldaten, seine Stärke, bindet er durch die Furcht und Glorie seines Namens, mehr durch neue und große Belohnungen, durch Orden, Lehnen und Pensionen an sich. Die Lehnen der Ehrenlegion fallen einst den Kriegern zu.

Ein Volk, das unter einer solchen Verfassung noch Freiheit und Würde gezeigt hätte, hätte außerordentliche Tugenden haben müssen; die Franzosen, welche fast gar keine Bürgertugenden hatten, durch die Revolution mehr verloren als gewonnen, mußten noch lange zu besseren Bürgern vorbereitet werden. Wer über Knechte herrschen wollte, konnte kühn anfangen, denn das waren sie bei allem Klang gaulender Worte und bei allem Glanz ihrer Siege immer noch gewesen. Bonaparte kannte seine Leute. Offen, wo er es seyn durfte, versteckt, wo er das Künftige noch entfernt sah, geheimnißvoll bei Kleinigkeiten, doppelt wie die Orakel bei großen Dingen, konnte er nur einem so leichtfertigen Volke und Zeitalter etwas vorgaukeln. Immer noch glaubten Manche, er sey der größte Republikaner und Kosmopolit, als er sogar in klaren Worten lange schon das Gegentheil erklärt hatte; ja sogar jetzt noch gaffen viele durch eine Art Beherung seinem Glücke so nach, und meinten, in ihm liege die Erlösung und Befreiung Europas von allem Unheil.

Wenn man ihn der Hinterlist beschuldigt, so zeigt er doch oft Naivetät. Wie naiv erklärte sich der Despot gleich in den ersten Tagen des Konsulats, sicher, daß er vollenden werde, was er durch Glück und Leichtsin des Volks nicht schwer sah. Was die trefflichsten und größten Menschen als das Größte und Menschlichste dachten, was nie unheilig werden konnte, wenn auch tausend tolle Kehlen von den Tribunen, tausend blutige Häse auf den Märkten und Gassen es ausgeföhren hatten, die höchsten Ideen, die menschlichsten Triebe und Wünsche, die heilige Freiheit der Zunge, zu reden, das erhabne Vorrecht der Geister, Kleines und Großes geistig zu messen und begeistert auszusprechen; kurz alles, wofür edle Männer arbeiteten und starben — dies erklärte der kleine General gleich in der Einleitung für Vermessenheit, Tollheit und Verwirrung aller Staaten und alles Glücks der Gesellschaft, und Hunderttausende, welche selbst Jakobinergräuel entschuldigt hatten, fanden es recht, weil es ein bedeutender Mensch sprach. Ueber Staaten und Staatsfachen, über Republiken

und Demokratien, über den Pabst und Dalai Lama durfte nicht mehr laut gesprochen werden, geschweige denn über ihn selbst und seine Gesoffen, das alte Freie ward unterdrückt, das neue Slavische belohnt. Der Rasche hielt sich nicht auf, er durfte das gerührte Volk, welches noch immer in den Rückschwingungen der Revolutionsbewegung war, nicht zur Stille kommen lassen, er mußte ihm etwas vormachen. Dem elenden Pariser gab er seine alten Spiele und Albernheiten wieder und er war überfroh; dem Volk brachte er Linderung durch schnelle Hülfen, gaufelte ihm aber noch mehr vor, als er that. Die Wiederherstellung der Finanzen, die Ehre und Wiedereinsetzung der Religion, die Beruhigung des Innern, der Friede von außen, die Gesetzgebung und viele andere Dinge, die er gethan und eingerichtet haben sollte in zwei, drei Jahren, da sie sonst nur in zwanzig und dreißig zu werden pflegen, wurden laut ausgerufen und wirkten wahr und unwahr für ihn.

Von den Finanzenrichtungen ist noch nichts zu sagen, die Noth der Zeit ist vielleicht zu

groß gewesen; denn trotz den reichen Zuflüssen und Tributen fremder Völker sind alle Auflagen und Zölle unter der neuen Regierung gewachsen. — Das Priestertum hat er eingerichtet, aber wie? frei und groß, wie es das Zeitalter wollte? Nein, klein und geizig für sich, der Ehrgeiz brauchte das Pfaffenthum und das schlaue Rom fühlte diesem frühe den Puls seines Lebens. Man denkt mit Abscheu an die atheistischen und metaphysischen Gräucl der ersten fünf Jahre der französischen Revolution, an den Druck und die Verachtung aller Religion auch in der folgenden Epoche; aber Bonapartes Werk macht auch keine Freude. Darum war alles Alte so schrecklich und mörderisch umgeworfen, darum das Gute und Heilige mit dem Schlechten und Veralteten zugleich zerstört, damit eine neue Hierarchie würde? Die neue Kirche wäre mit mäßigem Glanz und gebärdlicher irdischer Freiheit zufrieden gewesen. Die geängsteten Herzen des Volks wären auch so beruhigt, die Zwietracht im Staate versöhnt und die geistigere Entwicklung auch der Religion, welche die Zeit fordert, hätte nun beschleunigt
wer

werden können; aber Pfaffen haben nie das Edelste gewollt, sie siegten, weil Bonaparte von ihnen etwas wollte. — Die andern Künste des Friedens, die unter ihm mächtige Schritte gemacht haben sollen, ich sehe sie nicht. Mir scheint Bonaparte gar der Mann nicht für das stillere Wirken und die zarteren Künste; doch andere Augen sehen anders. — Die Künste und Wissenschaften — ja da könnte hier nun was gethan werden. Aber hier ist ihr Land nicht, es fehlt ihr erstes Lebensorgan, Freiheit und eine höhere Ehre, als Sterne der Ehrenlegion, Senatorerien und Pensionen geben können. Der Regent achtet sie nur, weil er sie des Zeitalters wegen achten muß. Zur Zeit, als er noch eine Rolle spielen mußte, da hieß er auch der Gelehrte und saß als Mitglied im Nationalinstitut; jetzt weiß man, daß kein Trieb ihn zu Wissenschaften und Künsten zieht. Der Soldat ist ihm das Erste und auch in den Wissenschaften würdigt er alles nur in dieser Hinsicht; der Staat ist ein despotischer Soldatenstaat und in einem solchen geht das Zarteste und Höchste des Menschen nicht auf. Das

menschliche Wort hat keine Freiheit, Kunst und Wissenschaft können nur im reinsten Aetherelement der Freiheit am menschlichsten blühen; hier hängt alles an Einer langen Kette. Die Franzosen haben die Museen, Bibliotheken und Schätze der Fürsten und Völker Europens geplündert und das Beispiel zu einer Inhumanität gegeben, was künftig alle alten und neuen Denkmähler und Reste der Wissenschaften und Künste zerstören wird. Es ist doch nicht unmöglich, daß auch nach Paris einst fremde Heere dringen, dann wird das Schlep pen über Meere, Ströme und Berge frisch wieder beginnen. Dieser Vandalismus wie alle Gesetzlosigkeit hat kein Maaß. Aber jetzt sind diese Herrlichkeiten hier und das Herrliche könnte sich an ihnen entzünden und die Franzosen könnten die ersten werden in Kunst und Wissen. Nein hier ist nicht der Ort der Götter, der Bilder und großen Erinnerungen der alten Welt, nicht in dieser Stadt, nicht unter diesem Volke, nicht unter dieser Regierung. Man prunkt und lärmt in Soldatenstaaten mit allem, wie man es in Schlachten und nach Schlachten macht,

aber das Größte und Menschlichste kann nur im Stillen und Gleichen werden. Wo die freieste Beleuchtung der irdischen und himmlischen Dinge, wo der kühne Flug des Geistes ein Verbrechen ist und in den Kerker bringt, wo ein Bild des Herrn, eine Ode auf seine Großthaten das Maasß des Verdienstes und Ruhmes wird, was soll da werden? — Handel, Manufakturen, Industrie — o viele herrliche Verordnungen, Prämien, Ausstellungen und Verkündigungen, alles rasch und frisch, wie der Soldat sicht; aber so werden auch diese nicht. Der Krieg hemmt den Handel; unerschwingliche Auflagen, zahllose Heere, wie sollen dagegen Fabriken auskommen? — Die Civilgesetzgebung — das ging schnell. Der langsamere Deutsche hätte wohl zehn, zwanzig Jahre auf das gearbeitet, was hier in eben so vielen Monaten werden mußte. Auch wollten viele geschonte Männer im Tribunat sie so noch nicht durchgehen lassen, Manches sollte neu und schärfer geprüft werden. Der Mächtige zürnte und befahl, zwei Drittel desselben wurden unter dem Titel Aufrührer

ausgestoßen und Geseß ward, was es werden sollte.

Auf diese Art hat der Eine Mann viel gethan und gemacht und wer über ein solches Chaos kömmt, als er es traf, kann auch durch Mittelmäßigkeit und halbe Einrichtungen bei gedüngteten und aeplagten Menschen Verdienste erwerben und in die Ferne einen hellen Schein werfen. Aber sieht man, daß absichtlich aus kleinen Rücksichten das Halbe und Mittelmäßige gemacht wird, sieht man, daß Eitelkeit und Herrschsucht unaufhaltsam zum Ziele eilen, wo Verstand und Mäßigkeit das Gute langsam vorbereitet und den Enteln vieles zu vollenden überlassen hätten; sieht man vollends die bewußte Unverschämtheit als trefflich und vollkommen ausrufen, was erbärmlich und kleinlich ist; hört man endlich das heißere Krächzen von tausend und zehntausend besoldeten und hungrigen Schmeichlern, Spionen und Trabantten einer egoistischen Regierung und halt einem dies auch von der Tiber und Elbe und Donau hier wieder entgegen — so ekelt die Gemeinheit des Einen und der Vielen.

Naparte, welchen zuerst das Glück und das dunkle Verhängniß in seiner Brust auf die Bahn setzten, wußte zuletzt klar, wo er war und was er wollte, und weiß es noch; aber was er sollte, was das betrogene Zeitalter von ihm hoffte, wußte er nie. Die Rennbahn war offen, die letzte Palme winkte und kühn und schnell drang der Mächtige zum Ziel. Die letzten vier Jahre liegen vor uns und was in der kleinen Verwickelung der Begebenheiten dunkel ist, wird hell durch die Thaten und Erfolge dessen, der sich als Herr über sie hinaus-schwingt. Ohne Schonung der Meinung, ohne Rücksichten aller Achtung und Dankbarkeit, ohne Erinnerung früherer Gelübde ist er hindurch gefahren, Wirkliches und Künstliches, Kleines und Großes hat dienen müssen seinen kolossalischen Thron aufzubauen, von welchem er jetzt mit lästernem Aug' über die schönsten Länder Euro-pens hinausblickt. Besonders merkwürdig sind die sogenannten Verschwörungen gegen seine Person, durch sie sind immer Schritte vorwärts gemacht.

Die erste bedeutende nach vielen und langen dunkeln Gerüchten war die der Höllemaschine. Diese Geschichte ist wunderbarlich genug. Die schlauesten und verschlagensten Verbrecher sollen die Maschine eingerichtet haben, sie war mit Toden gefüllt, die Explosion auf Sekunden zu berechnen, man sieht den Konsul kommen, legt die Lunte an, entfernt sich und siehe! trotz des Gedränges, das man verursacht haben soll, kömmt der Glückliche, der Liebling Gottes und der Priester, die er wieder gemacht hat, mit seiner Garde aus dem Schuß; als er sicher ist, bricht es los, wirft einige Häuser nieder und zerschmettert einige Unschuldige. Dies sieht wunderähnlich genug aus, und weil die Folgen groß waren, sind Manche so frech gewesen zu behaupten, das Ganze sey eine Veranstaltung der Regierung gewesen. Was soll man glauben? Man verhaftete ein Duzend elender Boffewichter, die ganz Paris mit Abscheu nannte, mordbesleckte und gebrandmarkte Ungeheuer, das Volk freute sich und glaubte desto leichter. Ein schlechter Bube, vorgeblich unter den Mitverschworrenen, ein mit Schande kassirter Kapi-

tän Namens Henriot, gab zwei Männer als die Urheber des Mordplans an, die beiden Italiäner Arena und Ceracchi. Der erste, des Konsuls Landsmann, Waffengefährte bei Toulon und Feind, saß nachher im Rath der Fünfhundert, ein schöner, biederer, beredter Mann, einer der wenigen Reinen und Freien unter Gesindel, die feste Stimme der Gerechtigkeit, das kühne Wort und der heiße Wille für Freiheit. Hätten alle gedacht wie er, nie wäre Bonaparte nach St. Cloud gekommen oder nie von da zurück. Ceracchi war ein gebobrner Römer, berühmt unter den bessern Künstlern, er hatte dem Korsen oft gesagt, daß er ihn hasse, und auf das erniedrigte Italien und die entführten Bilder hingewiesen. Die Männer mochten gefährlich seyn, waren sie schuldig? Ein einziger Zeuge gegen sie infam und überdies nach eigener Angabe mitverschworen, und alter Haß war Beweises genug. Sie wurden mit gemeinen Verbrechern hingerichtet und Henriot lebte. Man machte gewaltigen Lärm, als hätte das Herz des unglücklichen Frankreichs den letzten tödlichen Stoß empfangen sollen;

Motiven, Insinuationen, Reden, Ausru-
fungen, Glückwünsche, Pamphlets in Men-
ge. Das theure Leben war in Gefahr gewe-
sen und als sey eine große That von Bonaparte
geschehen, machte die dankbare Nation (so hieß
es) mit großen neuen Vorrechten den Konsul
auf Lebenszeit. Der einzige Carnot sprach
zwei freie Worte, welche Worte blieben; doch
konnten die Verständigen nicht begreifen, daß
ein Leben durch Dekrete sicherer werde. Oder
hatten die Leute geglaubt, Gott sey ewiger das
durch geworden, daß Robespierre die Ewigkeit
seines Daseyns auf alle Wände mahlen ließ?

Das Jahr 1804 brachte die zweite große
Verschwörung und Erfolge, die manchen Tropf
erstaunten; der Kluge hatte Bonaparte Schritt
vor Schritt folgen können. Der Krieg mit
England war wieder ausgebrochen, weil die
stolzen Insulaner fühlten, sie hatten sich durch
den letzten Frieden in die Hände der Franzosen
geliefert. Diesmal wollte Bonaparte ehrlich
den Frieden, aber nicht um ihn lange zu hal-
ten, sondern sich besser rüsten zu können zu

Englands Verderben. England fühlte die Nothwendigkeit und brach zuerst los. Mitten in diesem Kriege, schon seit dem Ende des Jahres 1803, waren tausendfache Klänge von Verschwörungen und Anzettlungen Englands, von Agenten, Banditen und Mördern in seinem Golde, von Machinationen und Reaktionen der Emigranten, wovon jeder glaubte, so viel er wollte. Endlich im Winter 1804 brach die Verschwörung aus, die man die große nannte. Die Akten liegen vor uns und wir können sie durchsehen, aber klug werden wir daraus nicht. Es ist ein wildes Ding voll Verwirrung, voll Justizsprünge und Gewaltstreiche, voll unerwiesener Beschuldigungen und Anklagen. Da sieht man nichts von den großen Hülfsmitteln, den großen Maschinen, den gewaltigen Zurüstungen, die gemacht seyn sollten, Frankreich und seine Regierung noch einmal unter Ruinen zu begraben. Man muß denken, die Regierung würde solche Beweise vorgelegt haben, wenn sie sie hatte; dies war eben ihr großes Interesse. Als alles geschlossen war, was sah man? Nichts was solcher

Angst und solches Geschreies würdig war. Das Ganze, was man zusammenbrachte, waren ein paar Duzend Menschen, von denen sogar die Hälfte als ganz unschuldig frei gesprochen ward, und was für Menschen? Abentheurer ohne Kopf und Herz, verdorbene Jünglinge, lieberliche Dirnen und einige gemeine Bösewichter — alle ohne Hülfsmittel, Geld und Anhang. Mit diesen warf man große und bedeutende Männer zusammen, um dem Ganzen ein Ansehen zu geben und suchte die wahren oder unwahren Unterhandlungen und Ehrensstreiche englischer Agenten an kleinen teutschen Fürstenhöfen auch damit zusammen zu zwingen.

Der erste große Streich war die gewaltsame Ergreifung des Duc d'Enghien im Badenschen, die häßlichste Verletzung des Völkerrechts, die durch den Ausgang ein unauslöschliches Brandmal in Bonapartes Charakter geworden ist. Er und seine Genossen sollten mit an der Spitze des verderblichen Plans gestanden seyn, obgleich auch hier nachher keine Vorbereitungen und Zurüstungen gezeigt werden konnten. Man

schleppte den unglücklichen Prinzen nach Paris, hielt türkisches Gericht über ihn und erschoss ihn nächtllich im Holze von Vincennes. Zugleich verhaftete man in Paris ein paar große Männer, Pichegrü und Moreau, und durch die Journale, durch Generale, Agenten und Helfershelfer der Regierung ward mit dem gefährlichsten Ankündigungen vor allem Beweise ausgebreitet, sie hätten die Anführer der Gegenrevolution, der Ermordung des ersten Konsuls und der Wiederherstellung der Bourbons seyn sollen. Pichegrü hatte sich als ein Geächteter eingeschlichen, wie er behauptete und Moreau aussagte, um die Ausstreichung von der Emigrantentafel zu erhalten. Schon durch seinen heimlichen Aufenthalt hatte er sein Leben verwirkt. Was fürchtete man von dem Einflusse oder den Ausfagen des kühnen Mannes, daß man ihn im Gefängniß erwürgte? — ein Seitenstück zum Grafen Essex im Tower. Die Regierung verminderte den Glauben an ihre Wahrheit, denn daß er sich selbst ermordet hätte, glaubte niemand. Und Moreau, diesen edelsten und glorreichsten aller französischen Feld-

Herren, diesen Mann des Volks, wenn es einen
Biedermann nennen wollte, diesen Helden Eu-
ropens behandelte man auf die widersprechende
Ausfage des verruchtesten Gesindels und eini-
ger verworfener Bösewichter gleich von Anfang
wie einen Missethäter und stellte den Großen
und Fleckenlosen mit solchem Pöbel zusammen
vor die Schranken? Der Mann behauptete sich
durch die Wahrheit, man konnte nicht beweis-
sen, daß er mit verächtlichem Gesindel sich über-
all eingelassen habe zu einer Verschwörung, die
wohl gar nicht gewesen war; aber man bewies
ihm, daß er Pichegrü gesprochen habe, indes-
sen ging aus allem hervor, daß Pichegrü übel
mit ihm zufrieden gewesen war, von einem Zu-
sammenhang gefährlicher Dinge gar keine Spur.
Sein einziges Verbrechen wäre also gewesen,
daß er kein Angeber eines Unglücklichen hatte
seyn wollen, und da die Richter erklärten, daß
sie darauf gar nicht sehen würden, so hätte er
ehrentvoll freigesprochen werden müssen. Doch
fand die Gerechtigkeit der Richter ein Recht,
ihn zu zweijährigem Gefängniß zu verdammen.
Sein Tod wäre gewiß ausgesprochen, wenn

sein Feind es hätte wagen dürfen, aber sein Name ließ sich zu laut hören auf Märkten und Gassen und um den Reichthallast und ein Volksausstand konnte endlich schlimmer werden, als die ganze Verschwörung. Es scheint, man unterhandelte mit ihm. Ihm graute wohl vor einem Besançon, worin Toussaint verschwand, vor Kertern, worin so viele vergessen werden. Er ging ins Exil, reiste schnell nach Spanien und ist nun in Amerika.

Der Pfeil hatte getroffen. Durch Enghien's Mord hatte Bonaparte die Fürsten erbittert und erschreckt, durch Moreaus Exil den einzigen Mann entfernt, der mit seinen Thaten und Tugenden ihm gegenüber stand und in das heiße Blut seines Ehrgeizes kaltes Eis goß. Europa verdamnte ihn, die Franzosen murrten einige Wochen heimlich, dann war alles vergessen. Er that nun den letzten Schritt und um, wie seine Schreier sagten, sein Leben durch die Majestät unverwundlicher zu machen, ließ er sich erbitten, sich zum Kaiser von Frankreich zu machen. Mit Schriften, Proklamationen, Parallelen der früheren fränki-

schen, teutschen und italiänischen Geschichte
 machte man zur großen Einweihung Einleitun-
 gen, welche viel zu denken gaben. Dies war
 der zweite Karl der Große, er sollte dessen
 Thron wieder aufrichten und alte Ungerechtig-
 keit und altes Glück sollte neue Kühnheit un-
 terstützen. Ja auch das alte Pipinsche und
 Karlsche Possenspiel ward wiederholt, der hei-
 lige Vater in Rom mußte über die beschneyten
 Alpen reisen, das wieder beglückte französische
 Volk segnen und seinen großen Führer zum
 Kaiser heiligen. Welche Aufzüge! welche
 Possen! welche Reverenzen teutscher Fürsten!
 welche Einsegnungen von Fahnen und Säbeln
 durch Priester. Wie die Pariser gelächelt ha-
 ben! wie die Europäer lachten! Es schien ih-
 nen bloß eine leere Posse. Es war es gar
 nicht. Ein gewisser dunkler Aberglaube, der
 in dem Mann liegt, offenbarte sich auch hierin.
 Es sollte gewiß nicht bloß politisches Possenspiel
 seyn und wirksam ward es auf die Menge,
 wirksam für die Priesterherrschaft. Bonaparte,
 jetzt der erste und treueste Sohn der Kirche,
 hätte sich zu seinen vielen andern Namen fast

den des Frommen verdient; aber was sollte er bei seinem Leben mit dem anfangen? etwas muß man sich auch für den Tod sparen. Den folgenden Sommer zog er nach Italien und setzte sich als Lombardenkönig die eiserne Krone von Monza auf und riß noch einige kleine Republiken in den Abgrund seiner Herrschaft hinein. Man spielte mit dem neuen Kaisernamen bedeutungsvoll, manche Schrecken der Fürsten, manche Winke und Zeichen. — So ist der Krieg wieder ausgebrochen.

Der vollkommene Despotismus ist da, der Name Republik ist verrufen, doch stehen noch einige alte Gerüste, und man complimentirt noch mit der Konstitution. Es befehlt das Wort und der Wille des Einen, und er ist fürchterlich durch die Kraft der großen Monarchie und den Kriegsg Geist des Volks, den einzigen, den die Republik erschaffen und die Regierung mit Sorge erhalten hat, während alle andern guten Geister verbannt sind. Alles, was des Guten hie und da unter den blutigen Gräueln der Revolution entstanden war, ist nun mit

dem Schlechten zugleich vernichtet, alle geistige und leibliche Freiheit, die nicht dienen will, alle Würdigung der einzelnen Kraft unter dem Gesetze. Diener will man, nicht Bürger. Schlau oder durch einen dunkeln Instinkt, der bei großen Menschen für die Verschmiztheit der Kleinen ist, hat Bonaparte von den Schöpfungen der Revolution behalten, was den Druck und die Bewegung der Regierung schneller und verderblicher macht, aber alles in den Staub getreten, was durch Gesetze in dem Ganzen, was durch Freiheit in dem Einzelnen Hinderniß seyn würde. Nicht das Innere sollte besser werden, es mußte sogar untergehen, wo es hinderte. Aller Geist des Volks, der einmal lebendig war, mußte also von dem Innern abgezogen und auf das Außere getrieben werden, denn zur völligen schläfrigen Necessität waren die Wellen nach der Revolutionsbrandung nicht sogleich zu bringen. Hier hat Bonaparte die Meisterrolle gespielt und spielt sie noch.

Ich glaube kaum, daß es einem Franzosen, auch dem gewandtesten und liebenswürdigsten,

sten, so schnell und so gewaltig gelungen wäre mit dem Volke. Bonaparte der Ernste, Strenge und Furchterliche stand da wie eine fremde Kraft außer dem Volke, wie ein mächtiges Verhängniß, was seiner nicht zu bedürfen schien, aber durch gewaltige Erinnerungen mit ihm zusammenhing. Sie haben bis jetzt noch zu keinem Gefühl auch des Kleinen kommen können, was er an sich trägt; nur die furchtbare Natur, die er darstellt, steht ihnen gegenüber und hält sie bei ihm immer in ernstern und geschlossenen Gefühlen, so daß französische Leichtfertigkeit sich an ihm nicht besinnen kann. Sie hassen ihn, aber sie fürchten ihn; er ist nicht geböhren, von einem irdischen Wesen geliebt zu werden. So hält der Zauber alle Doleche zurück und Schrecken lähmt die Sicherheit der That. Nach dem Sinn des Aberglaubens, der ein wahrer Sinn ist, steht er da wie einer, den Gott gezeichnet hat, kein irdischer Arm darf ihn fällen. Aber er hat auch gearbeitet für die Herrschaft und seine Sicherheit. Bald begeistert und fortgerissen, bald nüchtern und besonnen, immer wachsam und thätig, hat er

auf das Eine hingeschaut. Eine Verbindung durch Liebe und Vertrauen konnte bei einem solchen Mann nicht kommen, er fühlte das durch einen Instinkt. Wie er fern stand von diesen Menschen, stellte er sich noch ferner, aber im Glanze, denn ohne Glanz wird hier das größte Ferne vergessen. Abgeschieden wie ein Gott, ernst und schimmernd stellte er sich hoch über alle, und keine Stufen führen von dem Schemel seines gebückten Sklaven zu seinem kolossalischen Thron. Schimmer der Repräsentation, orientalischer Glanz und Pomp, wie kein europäischer König ihn hatte, Theaterlärm und Wortklang auch bei den kleinsten Dingen, die Menge der Trabanten, Satelliten, Beamten, Generale in voller Glorie der Pracht um sich, er unscheinbar mitten drinnen, wie der dunkle Diamant im Golde. Das wollen die Franzosen. Auch Ludwig der Sechszehnte würde lange geherrscht haben, hätte er bloß repräsentieren können. Repräsentation und Eitelkeit ist die ganze Bildung des Franzosen, und durch sie wird er am mächtigsten beherrscht. Auch die Eitelkeit ließ er wieder regieren, und eilte,

den republikanischen Sauerteig von Strenge und Moral auszufegen, wenn hie und da sich etwas angefeht hatte. Liebenswürdigkeit und Leichtfertigkeit für Ehrlichkeit und Treue, flatterndes Vergnügen für stille Freude, Beförderung des Luxus der neuen Reichen, Feste, Schauspiele, Erbärmlichkeiten aller Art — ist wieder die öffentliche Tagesordnung und ein Elender von Biedermann in Richelieus Sinn würde unter diesem leichtfertigen, knechtischen und äffischen Gesindel sehr verdächtig seyn. Doch selbst diese Vergnügungen belauscht das wache Auge der Herrschaft durch tausend Spione. Ueber alle Albernheiten und Thorheiten darf man laut seyn, über ernste und wichtige Dinge klingt kein Wort. So macht man Sklaven. Doch auch die große Eitelkeit ist da und nur durch ihre Befriedigung herrscht der Gehefte und treibt das Volk und, wenn er kann, ganz Europa auf fürchterliche Abgründe.

Naparte fing als ein kleiner Soldat an, der Feldherr hat den Kaiser gemacht. Er hat seinen Anfang und seine erste Kunst nicht ver-

gessen, und dies ist auch die einzige, welche er recht versteht. Alles hat er dem bethörten Volke genommen und leichte Scheinbilder dafür gegeben, deren Gaukelei einst erscheinen und ihn verderben könnte; durch einen großen Schein beherrscht er es sicher. Von Freiheit, von Gerechtigkeit, von Volkstugenden durfte bei dem neuen System nichts verlauten; was blieb übrig? Die Siege und die Tapferkeit der Nation, Klänge, wodurch die blutigsten Wütherriche oft geherrscht und die Welt zerstört haben. Man hatte einst die Eroberungskriege verrufen und sich ewige Grenzen gesetzt — wie lange vergessen! Die große Nation, der Glanz, die Macht der großen Nation, ihre Unüberwindlichen und Fürchterlichen, ihre Großmuth gegen das besiegte Europa, dies sind die Zauberklänge. Auf den Krieg, auf die Waffen, auf die Ehre des Soldaten weist er alles hin, nach dem Maaß dieser ersten Kunst werden alle anderen Künste gewürdigt. Neue Einrichtungen, welche die Revolution in ihrer Bedrängniß gebahr, das furchtbare Mittel der allgemeinen Bewaffnung, die Konstriktion, die unzähligen

Heere — dies behält auch der Monarch bei,
 und durch neue Ueberziehungen und Mitshanda-
 lungen der Fremden, durch neue Einverleibung
 von Provinzen läßt er die Eitelkeit aufrechnen
 für das Glück, was nicht da ist. Die Heere
 und die Menge seiner Trabanten und Knechte
 aller Art geben einen jährlichen Etat, der ge-
 gen das Uebertriebenste unter den vorigen Res-
 gierungen unerhört ist; die Senatorerien, die
 Ländereien der Ehrenlegion sind eine Art Lehen,
 die das Feudalwesen allmählig wieder einfüh-
 ren werden, dessen Vernichtung allein einem
 langen Kampf werth war. Endlich schreckt er
 die Beweglichkeit des Volks durch Schrecken,
 die nichtig sind, durch Haß gegen England,
 der etwas Wirkliches ist, und treibt sie in ei-
 nem Taumel rund, der es unter ihm glänzend
 und elend, unter seinen Nachfolgern vielleicht
 zu nichts macht. Das Wirkliche und Schö-
 ne gebraucht er nicht bei diesem Volke, er be-
 handelt es gemein durch die wildesten Triebe
 der menschlichen Natur, zeigt in einem Auf-
 wand und Nepotismus ohne Grenzen seine un-
 gestrafte Verachtung gegen sie, in einer tyrann

nischen Willkühr seine Gewalt über sie. — Und nach welchem Maasse werden die Tugenden, die Gerechtigkeit und Glückseligkeit der Völker von diesem Bewunderten gewogen? Welch eine völlige Unkunde dessen, wodurch Völker groß werden und bleiben! Welch ein leerer Wiederhall des leeren Sinns der Zeit! Welch eine politische Tollheit in vielem, was als Muster der Weisheit gepriesen wird! Ich führe nur Eines an, was er selbst als eine große Wohlthat für Frankreich ausruft und was Thoren ihm nachbeten. Er spricht: große Nation, ich habe Dich ewig unbesieglich und sicher hingestellt, Dich mit lauter mittelmäßigen und kleinen Staaten und Fürsten umgeben, deren Daseyn von Dir abhängt, alle große Staaten habe ich weit von Dir entfernt. Die Kleinen sind deine Grenzhüter und Vorfechter und kein Feind wird je über deine Grenzen streifen. Dies wäre schön, wenn sein Staat auf Gerechtigkeit ruhte, oder wenn je ein Staat ohne Gegendruck gerecht bleiben könnte. Wer kein Gleichgewicht schafft, reißt die Gerechtigkeit ein und die Trümmer des Staats stürzen nach.

Dies weiß Bonaparte nicht, aber er weiß wohl, wie er die Kleinen um sich her behandelt, wie er sie bebrandschagt, vernichtet, wann es ihm gefällt, kurz wie er den Glauben und die Mäßigung aller Treue zerstört. Dies war der Weg zum Verderben für alle große Nationen, dies wird er für die Franzosen seyn, sobald die Sorge und Anstrengung des Kampfes aufhört. Den Staat, ein sehr irdisches Ding, und seine Entstehung und Erhaltung muß man nach irdischen Gesetzen richten. Einem großen Staat unter lauter kleinen, die er beherrschen und verlegen kann, wie er will, geht es wie einem genialischen Menschen, der sich mit nichts als Narren und Dummbärten umgiebt; seine hohe Kraft wird nur zum Spaß, höchstens zur Satire über das Narrenkönigthum sich erheben. Aber wann fragte der Ehrgeiz nach Verstand und nach dem Glück der künftigen Zeiten?

Ei, wozu alle diese Einreden gegen den Mann, schreit man, was soll er denn thun oder nicht thun, daß er dir gefalle? Du nennst ja selbst die Franzosen ein leichtfertiges, albers

tes, verdorbenes, des Ernstes und der Freiheit unfähiges Volk, was zürnst du ihm denn, daß er sie zügelt, wie sie gezügelt werden müssen? Halt! guten Leute, denn dies Müßigen habe ich nicht ausgesprochen. Ich habe geklagt, daß die Franzosen verdorben, windig, unrepublikanisch waren, ohne Verstand einer festen und sichern Konstitution. Sie hätten lange Proben gemacht und es ging schlecht; aber ich sage nicht, daß es schlechter ging, als jetzt. So viel Blut, so viele Vorarbeiten, so viele hohe und ungeheure Thaten, so viele Ideen, woraus doch schon Manches bereitet war, sollten doch wohl etwas geben? Ein weiser und verständiger Mann mit der Fülle der Gewalt hätte das Unvollkommene ergänzen, das Ungewogene besser abwägen, das Lose besser befestigen können. Alle Kraft nach innen gewandt, die nun nach außen unnütz verschwendet wird, hätte doch etwas machen können, wo man durch blutige Lehren geduldig und gehorsam geworden war. Solche Versuche konnte Bonaparte machen, ob es denn mit einer ordentlichen, gesetzmäßigen Verfassung gar

nicht ginge; der Probe war die Sache immer werth, und immer früh genug konnte man mit dem Nichts endigen, womit man nun begann, mit dem Despotismus.

Ich sage nicht, daß bei Bonaparte alles absichtlich und listig ist. Er würde nie Großes gethan, nie den Purpur angezogen haben, wenn dies wäre; ich sage nicht, daß er der verruchte Bösewicht ist, wozu ihn Manche im Haß machen. Er hat geherrscht, wo man diente, geboten, wo man nachgab, seine gewaltige Kraft, oft planvoll, öfter unbewußt, fortgetrieben, wo kein Widerstand war, ja er hat wohl selten mehr gewußt, als er gefühlt hat, und so ist er dahin gekommen, wohin er bei'm Ausgehen noch nicht sehen konnte. Aber soll man ihn, der selbst einer blinden Macht in ihm folgt, den weisen und sichern Führer nennen, soll man groß nennen, was klein, Kühn, was grausam, weise, was hinterlistig ist? soll man einem Mann, der kein Maas hat, Mäßigung zutrauen? Das Hohe der Menschheit hat er nie gedacht, von der Bildung und dem heiligsten Verhältniß Europens hat er keine

Idee, In wilder Natur fährt er dahin und durch Zufall kann selbst das thöricht werden, was nicht einmal thöricht gemeint ist. Man kann über den Mann wahrlich noch nicht aburtheilen. Er hat noch nie ein würdiges und anhaltendes Gegengewicht gefunden, die Schwachen hat er zertrümmert, wie sie ihm begegneten. Wenn er solches einmal fühlte und dann bestände — —

Man darf den Furchterlichen so leicht nicht richten, als es die Meisten thun in Haß und Liebe. Die Natur, die ihn geschaffen hat, die ihn so schrecklich wirken läßt, muß eine Arbeit mit ihm vorhaben, die kein anderer so thun kann. Er trägt das Gepräge eines außerordentlichen Menschen, eines erhabenen Ungeheuers, das noch ungeheurer scheint, weil es über und unter Menschen herrscht und wirkt, welchen es nicht angehört. Bewunderung und Furcht zeugt der Vulkan und das Donnerwetter und jede seltne Naturkraft, und sie kann man auch Bonaparten nicht versagen. Geh nach Italien, schlage Livius auf, frage die Römer:

geschichten und versehe das Alte mit neuer Geistigkeit, mit größerem Prunk der Worte, mit etwas politischer Sentimentalität, so findest du, was der Mann ist und wohin du ihn stellen sollst. Die erste Haltung, des Süden tiefverstecktes Feuer, das strenge, erbarmungslose Gemüth des korinthischen Insulaners, mit Hinterlist gemischt, eiserner Sinn, der furchtbarer seyn wird im Unglück, als im Glück, innen tiefer Abgrund und Verschlossenheit, aussen Bewegung und Bluthessschnelle; dazu das dunkle Verhängniß der eignen Brust, der große Aberglaube des großen Menschen an seine Parze und an sein Glück; den er so auffallend zeigt — diese gewaltigen Kräfte, von einer wildbegeisterten Zeit ergriffen und vom Glücke emporgehalten, wie mußten sie siegen! So standen die Römerfeldherren in der Schlacht, kalt und doch begeistert, und blickten über das Würgen und den Tod von zehntausenden ruhig hin, so jagten sie mit grausamer Freundlichkeit die Könige aus oder führten die Schlachtopfer gebückt zum Kapitol, so endigten sie mit Gewalt, was sie mit Freundschaft begannen, oft gerecht, selten

mild, nie edelmüthig, öfter grausam. Sieh die Nemite, die Scipionen, die Sulla, und du findest dies Bild unter älteren Menschen.

Ihr meint, die Römer wüßten immer, was sie wollten und warum. Nein, nein, die großen Menschen haben das nie gewußt, wie ihr Cures wisset, das Gewaltigste bei ihnen ist angebohren und geht in der Tiefe unsichtbar fort, das Klima flattert und fliegt oben in der Erscheinung dahin, wie das Schiff die Wellen verbergen und Segel und Wimpel, das leichte Gerüst, in der Luft flattern. Auch Bonaparte weiß nur das Kleine, was er thut, nur wo Instrumente und Maschinen geschoben werden. Seht ihn — warum erbleicht ihr? warum fliehet ihr? warum zittern stolze Männer vor dem kleinen Mann? Da steht die siegende Kraft in ihm gezeichnet, die Natur des großen Unbewußten, was Tausende zwingt und beherrscht. Die kleinen Vorbereitungen macht die Klugheit, die kleinen Anzettlungen spinnt der Kopf, das gewaltige Herz giebt der That die ungeheuren Geburten, und weiß von sich nichts. So fliegt, so herrscht, so fährt der Kerse hin. Die Klug-

heit faßt nur ein mürrisches Geiß, der Instinkte greift in die ewige Kette, woran Jupiter Himmel und Erde hängt. Bonaparte trägt dunkel den Geist der Zeit in sich und wirkt allmächtig durch ihn, ohne Klügel zu fühlen er die Fortschwingungen der furchtbaren Revolutionsbewegung, und hält sein Volk frisch darin. Zum Krieger ward er geboren, nicht zum Regenten, er übt sein Talent und wird es üben.

Man tröstet sich mit allerlei Ding, der Gewaltige werde das alte Europa nicht mehr durchbrechen und erschüttern; man hofft, eine stillere Bewegung des Ganzen werde nun bald kommen und die Völker frei athmen lassen. Oben schon warnte ich, daß diejenigen thöricht hoffen, welche schon das Ende der Revolution zu sehen meinen. Leer auch ist die Meinung, allgemeine Umstürzung der Dinge und Nationen wie im Mittelalter, Stiftung einer Universalmonarchie sey jetzt durchaus unmöglich. In solcher Noth werden die Völkern erschrecken, zusammentreten, und der Eine Bühne werde für stolze Entwürfe büßen. Seht euch um, wägt die Kräfte, lauscht auf die Bewegungen,

würdigt der Völker Sinn und Gefühl. Steht nicht der Eine furchtbar gerüstet mit den Kräften von Südeuropa, das ihm schon dient? kann er sie nicht rascher concentriren, wirksamer gebrauchen, als die Vielen ihre weiters treuten, selbst wenn sie sich redlich zu Einer Gegenwirkung verbinden? Und die Völker? in welcher Erstarrung und Geistlosigkeit gaffen sie das Ungeheure an, was um sie geschieht und ihr bitterstes Leid ist! Von irgend einem Großen nur kann Rettung kommen, der wie ein heißer Blitzstrahl in das kalte Todte fährt und den trüben und schlaffen europäischen Dunsthimmel durch Donnerwetter erheitert. Wann die Zeit einen solchen Großen zeigt, so ist ihre Wille offenbart.

Man tröstet sich auch mit dem neuen Kaisernamen und spricht, weil Bonaparte Imperator heißt, ist Europa von großen Sorgen befreit, manche Rücksichten, selbst die mächtige Fürstendecenz fesseln ihn jetzt, er sieht nun darauf hin, den herrlichen Besitz für seinen Stamm ewig zu machen, diesen Stamm mit alten Familien zu verbinden, die Fürsten und Völker

für ihn zu gewinnen; die kleinere Arbeit ist gekommen und die großen werden vergessen werden. Der Kaiser muß den humanen europäischen Fürsten machen, gegen die Schwachen Schonung, gegen die Starken Freundschaft gebrauchen, mit einem gewissen äußeren Anstande und einem Schein von Rechtlichkeit vor Europa einhergehen, was den Wilden zähmen und den Furchterlichen mildern wird. Schlechte Hoffnungen! der große Mensch trägt in der muthigen Brust auch für sein künftiges Geschlecht die Bürgschaft der Herrschaft; so rief bei seiner Krönung Bonaparte vor dem versammelten Volke zuversichtlich aus: Die Meinigen werden lange herrschen; so dachte Alexander, so Karl der Große. Groß besitzt, wer groß erworben hat.

Furchtbarer ist kein Mann den Fürsten und Völkern. Er ist dem Weltmeer gleich, das ewig hungrig Bäche und Ströme in sich verschlingt und keinen Tropfen zurückgibt. Wie das Glück ihn forstößt, folgt' er frisch und die weiten Entwürfe des Ehrgeizes wachsen. Der Kaisertitel, die Krönung in Italien, die Kro-

so des heiligen Vaters von Rom, die vorbereiteten Vergleichen und Anspielungen auf Karl den Großen und die beliebte Ausführung des Thema, daß Bonaparte schon einen großen Theil seiner Monarchie beherrscht, und die Hinweisung auf den Theil, wo noch andere gebieten, seine Herrschaft und Anzettelungen mit den unglücklichen süddeutschen Fürsten — o ihr irret, Geblendete oder Blinder, die ihr uns in diesem Mann bloß den heroischen zeigt, den gerechten und milden gern zeigen müchtet, wenn ihr könntet. Die Zeit wird es enthüllen. Unaufhaltsam stürzt er sich fort mit Blüheschnelle wie Dschingis und Attila, mit dem Eifensinn eines Fabricius und Marius, mit der Freundlichkeit und List eines Scipio und Cäsar, wenn der Unholdere sie ganz gebrauchen könnte. Ihr hofft auf einen Umschlag seines Glückes. Es ist möglich. Laßt ihn unglücklich seyn, dann erst beginnt seine Furchtbarkeit, neue unbekannte Kräfte werden in ihm erwachen. Kennt ihr denn die Römer nicht? Nie
 was

waren sie furchtbarer, als nach verlorne[n] Schlachten.

Und furchtbar ist das Volk, das dieser zu Siegen und Zerstörungen führt. Das kleinere Geistige hat der Franzose lange schon vor den übrigen Europäern voraus gehabt, und hat sie schon vor der Revolution dadurch geblendet. Die Revolution gab einen neuen Hauch der Begeisterung, auflohernd, zerstörend und kurz verfliegend, da wo ein hohes Gesetz der Stätigkeit ihn aufnehmen sollte, wo aber leichtere Beweglichkeit war, dieses Element des französischen Lebens, da hielt sich das Geistige. Die schlechte Tugend in dem schlechten Sinn, welche die Franzosen früher schon Ehre nannten, ward davon ergriffen, neuer Dunst und Klang von Glorie kam hinzu, durch Anstrengungen und Siege wuchs dies noch, und da alles wieder gemein und knechtisch geworden ist, so ist hier doch ein furchtbarer Enthusiasmus geblieben. Die Bewegung nach einer großen Revolution dauert bei einem jeden Volke am längsten bei dem Krieger, die Erinnerungen nicht po-

Urtischer Hirngespinnste, sondern wirklicher Tha-
 ten geben Glauben und Zuversicht, die al-
 ten Führer sind noch da, der große Glückli-
 che führt und dieser hat alles Staatsleben al-
 lein auf den Soldaten gewandt. Der Fran-
 zose hat Uebung, Zuversicht und geistigen
 Muth der Ehre, welchen nur ein Muth für
 etwas Besseres überwinden wird; er ist noch
 fürchterlicher durch etwas Anderes. Schon
 vor der Revolution war dies Volk fertig
 mit der Auflösung alles Glaubens und aller
 höheren Tugend, die Revolution hat das Ver-
 derben vermehrt. Schein und Ehre sollen
 ersetzen, was andern Treue und Gerechtig-
 keit heißt, durch seine honnêteté soll die Welt
 vor dem Aergsten behütet werden, nicht aus
 Menschengefühl, sondern aus Bildungswahn
 soll er das Niedrige und Unwürdige fliehen.
 So lange die besseren Tugenden anderer Völ-
 ker nicht begeistert werden, ist dieser Schein
 allmächtig, die Franzosen bewegen sich mit der
 Windbeutelei ihrer Geistigkeit, mit mancher
 Liebenswürdigkeit, die alles gut machen soll,
 am freisten ohne das unbequeme Gepäck der

Gerechtigkeit. Nichts hemmt, nichts hält sie,
Aberglauben, Religion und Mitleid kennen
sie nicht, Ehre und Noth ist ihre einzige Göt-
tin, und so ziehen sie über den Leichnam der
Welt zum Sieg.